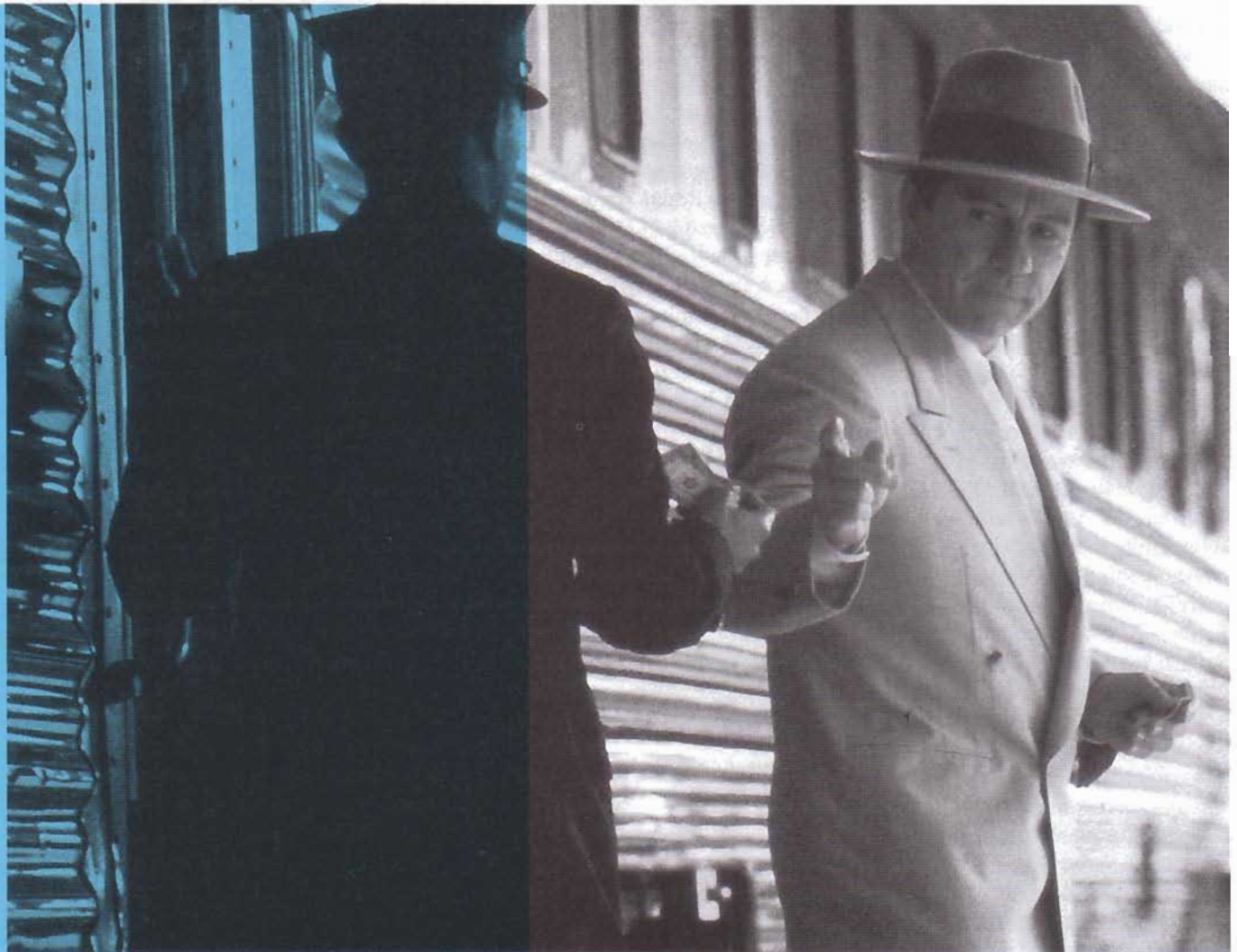


Sie sind die Motoren der Globalisierung: Geld und Medien. Wobei ihrer beider Beziehungen weit enger gestrickt sind. Medienwissenschaftler Hartmut Winkler, Professor an der Universität Paderborn, hat in seiner Publikation »Diskursökonomie« u.a. die Frage erörtert: Ist das Geld nicht selbst ein Medium? Christian Hüls traf ihn zum Gespräch im Internet.

## THEMA

# MÜNZEN & ZEICHEN, DISKURSÖKONOMIE & GELD EIN GESPRÄCH MIT HARTMUT WINKLER

→ ALLES FLIESST: »BUGSY« VON BARRY LEVINSON



d

u beschäftigst Dich in Deinem neuen Buch »Diskursökonomie« mit der »inneren Ökonomie der Medien«. Es geht um die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Medien und Ökonomie, zwei auf den ersten Blick völlig unterschiedliche Sphären. Medien werden dabei von ihrer »Verkehrseite« her gedacht; nicht mehr Produktion oder Rezeption, sondern nun die Zirkulation der Zeichen steht im Vordergrund; hierfür dient die Warenzirkulation als Muster. Gleichzeitig geht es darum, Unterschiede und Grenzen zwischen Medien und Ökonomie zu benennen. Ein Kapitel widmet Du dabei dem Geld. Warum?

Es gibt, denke ich, zwei Bereiche, in denen sich Medien und Ökonomie am deutlichsten überschneiden: Zum einen werden viele Medienprodukte als Waren gehandelt; wie Edelstahltopfe oder Brötchen treten sie in die ökonomischen Kreisläufe ein. Die Zeichen, so könnte man sagen, nutzen das System der Ökonomie, um ihre Zirkulation zu organisieren, oder aber – auch diese Perspektive ist möglich – das ökonomische System dringt in die Sphäre des Zeichenverkehrs zunehmend vor. Dies ist der klassische Bereich der »Medienökonomie«.

Und der zweite offensichtliche Überschneidungsbereich ist das Geld. In seiner Entwicklung vom Gold hin zum Papier- und Giralgeld hat das Geld immer deutlicher Zeichencharakter bekommen. Es ist selbst nicht wertvoll, sondern verweist auf Werte; »immateralisiert« zirkuliert das Geld inzwischen auf den gleichen Leitungen wie Texte, Daten und Informationen. Und gleichzeitig handelt es sich beim Geld um ganz besondere Zeichen. Texte kann ich auf den Fotokopierer legen; brenne ich eine DVD, verstoße ich gegen das Copyright. Wenn ich aber Geld drucke, hört für den Staatsanwalt der Spaß endgültig auf.

**Geld ist allgegenwärtig. Es ist eine Art bedeutungsleerer »Universalsignifikant«, jeder braucht es, (fast) jeder nutzt es, und jeder hätte gern mehr davon. Aber es ist bekanntermaßen knapp, denn nur etwas, das knapp ist, kann auch »Wert« haben, so die ökonomische Theorie. Dabei setzt es ganz verschiedene Dinge äquivalent. Handelt es**

**sich beim Geld also um ein Medium, wie McLuhan behauptet hat?**

Das sind gleich mehrere Punkte auf einmal. Wert, denke ich, hat das Geld nicht, weil es knapp ist, sondern weil der Staat und das Funktionssystem der Ökonomie garantieren, daß ich es gegen wertvolle Dinge zurücktauschen kann. Daß seine Menge begrenzt ist, ist Voraussetzung für sein Funktionieren, nicht aber der Grund seines »Werts«.

Der zweite Punkt ist spektakulärer: In der Tat setzt das Geld die unterschiedlichsten Dinge gleich (oder äquivalent); Grundstücke und Arbeit, Cornflakes und körperliche Liebe – alles kann im gleichen Code, im gleichen Zeichensystem ausgedrückt und quantifizierbar gemacht werden. Marx allerdings stellt klar, daß diese Gleichsetzung nicht am Geld hängt, sondern bereits auf der Stufe des Tauschs Ware gegen Ware gegeben ist. Der Tausch ist ein Mechanismus der Abstraktion (dies ist im Medienkontext mehr als interessant); und im Geld kommt diese Tauschabstraktion nur zu sich selbst.

Ein Medium also ist das Geld zunächst für den Tausch, an den es funktional gebunden ist. Auf einer zweiten Stufe kann man fragen, ob Tausch und Geld selbst eine Technik gesellschaftlicher Kommunikation sind und damit Mediencharakter haben; die Antwort hängt davon ab, auf welche Weise ich »Kommunikation« und Medialität definiere; Luhmann sagt ja, daß er seinem Gesellschaftsmodell einen verallgemeinerten Begriff von Kommunikation zugrunde legt, der auch den Warentausch mit umfaßt; ich selbst sage nein, weil ich die Sphäre des Medialen auf symbolische Prozesse einschränke. Der Erwerb einer Jeans fällt für mich nicht in den Bereich des Medialen.

Die dritte Stufe wäre, die Abstraktion des Geldes mit denjenigen Abstraktionen zu vergleichen, die für die Zeichen und Medien charakteristisch sind. Die Begriffe der Sprache oder Schemata und Stereotypen im Bilderdiskurs sind medientypische Abstraktionen; und wenn Sohn-Rethel Tausch, Wert und Geld auf den Begriff der Form bringt, eröffnet dies die Möglichkeit, einen Begriff der Form anzuvizieren, der medienübergreifend das

**»Der Tausch ist ein Mechanismus der Abstraktion (dies ist im Medienkontext mehr als interessant); und im Geld kommt diese Tauschabstraktion nur zu sich selbst.«**

→ ZITAT HARTMUT WINKLER

Konzept der ästhetischen Form mit den Formalsprachen des Computers und eben mit der Geldform verbindet.

**Geld zirkuliert. Oder liegt die Besonderheit des Geldes gerade in seiner Akkumulierbarkeit, in der Möglichkeit, den Prozeß des »Fließens« aufzuhalten? Wie wäre dies Verhältnis zu beschreiben, und ist hier eine erste Unterscheidung zu den Zeichen zu sehen, die nicht einfach akkumuliert werden (können), die auf die »Sinnhaftigkeit« ihrer Anordnung angewiesen sind?**

Eine wunderbare Frage, die in den Kern meiner Leidenschaften führt. Beiden Sphären – Medien und Geld/Ökonomie – ist gemeinsam, daß sie jeweils ein fluides Element (Zirkulation, Tausch, Austausch, Diskurs, Äußerungspraxen) und ein Moment von Stase (Akkumulation/Schatzbildung, materielle Niederlegung/Einschreibung, Struktur, Code, Technik) haben. Beide sind jeweils dialektisch miteinander verschränkt. Allerdings auf unterschiedliche Weise; Akkumulation/Schatzbildung ist ein sehr schlichtes Modell; interessanter ist, daß Geld immer Aufschub bedeutet, und das haben zumindest die Poststrukturalisten vom Zeichen und seinem »Sinn« auch gesagt.

Wenn Zeichensysteme eine Niederlegung sind, dann in dem Sinne, daß sich im Code die Äußerungspraxen der Vergangenheit verdichten. Wichtiger als die schlichte quantitative Aufhäufung also wäre, auf welche Weise Akte des Tauschs und des Austauschs in Strukturbildung umschlagen. Und auch das Geld wirkt strukturbildend; nicht im Sinne von »Sinn«, sehr wohl aber, insofern sein Fließen das Netz ausformt, das scheinbar die Voraussetzung seines Fließens ist. Wo es sich sammelt, entstehen Knoten in diesem Netz...

Du wendest Dich in Deinem Buch auch gegen Tendenzen in der Theorie, die materielle Seite der Zeichen (und des Geldes) auszublenden. Medien und Geld nutzen mittlerweile die gleichen elektronischen Transportwege, doch das macht sie in ihren Konsequenzen nicht direkt gleich.

In der Theorie des Geldes wie der Zeichen gibt es den Begriff der »Immaterialisierung«, und in beiden Sphären, denke ich, wird diese überschätzt. Das Geld kann nur gelten, weil es sich an sehr materielle Mechanismen der Repression (Banken, Polizei, Gefängnis) zurückbindet. Für die Zeichen wäre ein Primat des Signifikanten und der materiellen Zeichenprozesse Konsens. Hier ist es fast umgekehrt: Die Hardware-Hardheads innerhalb der Medientheorie klammern sich so sehr an die materiellen Kanäle und ihre Magie, daß sie nicht einmal in der Lage sind, die materiellen Medien-Praxen mit einzubeziehen. Und umgekehrt schwelgt man (oder schwelgte bis vor kurzem) in Virtualität und »Simulation«...

In dem Kapitel über Geld werden fünf Definitionen des Geldes genannt. Das erste Kriterium ist das der Performanz. Inwieweit ist Geld und sind Medien performativ?

Indem ich auf Austin und sein Konzept von Performativität zurückgreife, versuche ich eine Begrifflichkeit zu finden, die für Geld/Ökonomie und Zeichen/Medien in gleicher Weise funktioniert. Performativität meint, daß Äußerungen/Zeichenprozesse Wirkungen in der tatsächlichen, dreidimensionalen Welt haben; das Ja-Wort verändert meinen Familienstand, ein Schwur, ein Versprechen oder eine Beleidigung werden reale Konsequenzen haben. Austin nun sagt, daß alle Zeichen eine performative Dimension haben, außerhalb dieser Sonderfälle aber ist ihre Wirkung immer gefährdet. Die Wirkung des Geldes dagegen ist sichergestellt; deshalb bestimme ich das Geld als ein in extremer Weise performatives Zeichen.

Austin beschreibt den Übergang von der einen in die andere Sphäre als Performanz. Geld verweist auf nichts Spezielles, seine Funktion besteht in diesem Übergang – darin, Tauschakte in der Sphäre des Tatsächlichen in Gang zu halten. Bei Medien

dagegen spielt Referenz eine entscheidende Rolle. Verliefe hier eine mögliche Demarkationslinie zwischen Geld und Medien/Zeichen?

Ja, ich denke auch, daß man sich um diese Frage wieder kümmern muß. Referenz war als Kategorie lange tabuisiert, es galt als zeichentheoretisch naiv, nach der Referenz der Zeichen überhaupt zu fragen. Im Licht der Performativität aber wird deutlich, daß es zwei Mechanismen des Weltbezuges gibt, die miteinander durchaus konkurrieren: Performativität funktioniert ähnlich wie Handeln: Wer handelt, greift in die tatsächliche Welt ein und verändert diese. Ich habe nun vorgeschlagen, symbolische Prozesse als ein Probehandeln zu fassen, das von tatsächlichen Konsequenzen weitgehend entkoppelt ist. Gemessen an tatsächlichen Handlungen (auch in der Ökonomie) also sind symbolische Prozesse immer schwach performativ. Referenz scheint mir nur auf dieser Basis möglich zu sein. Wenn ich zeige, begreife ich vielleicht, aber ich greife zunächst nicht ein. Hier liegt das spezifisch reflexive oder eben referentielle Moment der Medien. Dem Geld, hier würde ich dir Recht geben, fehlt diese Dimension.

Die zweite Definition bezieht sich auf die Traditionsbildung. Die angesprochene Akkumulierbarkeit spielt hier eine Rolle, sowie die Eigenschaft des Geldes, bei Bedarf performativ werden zu können. Logiken des Aufschiebens und der Traditionsbildung sind auch für Medien charakteristisch. Wie wäre der Zusammenhang zu sehen?

Wir haben in dieses Problem ja schon etwas hineindiskutiert. Das Geld verkettert jeweils zwei Tauschakte (Ware gegen Geld und Geld gegen Ware) und damit die Vergangenheit mit der Zukunft. Die Schatzbildung, auch das hast Du schon angesprochen, ist eine Speicherfunktion. Und wenn Marx das »Kapital« schreibt, dann um zu zeigen, auf welche Weise aufgehäufter Reichtum die Macht hat, die gesellschaftliche Struktur und ihre Zukunft zu determinieren.

Darüberhinaus aber erscheint mir wichtig – und dies ist eine zweite, völlig anders geartete Dimension der Traditionsbildung – daß man dem Geld nicht ansieht, woher es stammt.

Exakt das ist ja gemeint, wenn man sagt: Geld stinkt nicht. Man sieht ihm seine Herkunft nicht an. Im Buch beschreibst Du dies als einen Mechanismus der Kontextentbindung: ein großes Potential des Geldes, das es auf einer funktionalen Ebene mit anderen Zeichensystemen teilt.

Ich denke in der Tat, daß es für das Zeichen kennzeichnend ist, daß es seinen Kontext wechseln und in die unterschiedlichsten Kontexte eintreten kann. Dies hätte es mit dem Geld (und übrigens der Ware) gemeinsam. Die Besonderheit des Geldes ist, daß es diese Kontextentbindung radikalisiert: Auf spezifische Weise entsemantisiert, schüttelt es den Kontext, aus dem es stammt, viel radikaler ab als das Zeichen. Das Zeichen hat »Bedeutung«; und seine Bedeutung ergibt sich aus seinen Verwendungen in der Vergangenheit. Das Zeichen ist eine Art verdichtetes Protokoll dieser Verwendungen; es hat, so könnte man sagen, ein Gedächtnis. Dies ist im Fall des Geldes anders.

Deine nächste Definition beschäftigt sich interessanterweise mit Schuld. Sie kann eigentlich nur mit der schon beschriebenen Performanz zusammenhängen, die Medien nicht im gleichen Maße besitzen, oder?

Bolz, den ich ansonsten weniger schätze, hat den schönen Satz geschrieben, die säkularisierte Moderne stelle mit der Abkehr von der Religion und dem Übergang zum Geld »von Schuld auf Schulden um«. Geld ist immer Schuld, einfach weil der zweite Tauschakt noch aussteht. Und noch allgemeiner und auf eine ernstere Weise sind Geld und Schuld miteinander verschränkt: Wenn ich kein oder wenig Geld habe, bekomme ich es mit denjenigen zu tun, die es haben. Schuld und Geld sind ein Klebstoff, der die Gesellschaft zusammenhält. Habe ich Schulden, spreche ich von »Verbindlichkeiten«; mein Handeln für die Zukunft ist vorbestimmt; ich werde brav sein und bezahlen. Performativ ist Geld gerade dort, wo es fehlt.

Die »ursprüngliche Akkumulation des Kapitals« findet laut Marx seit der Kolonialisierung statt, einer frühen Phase der »Globalisierung«. Nicht nur Kapital, auch (schwere körperliche) Arbeit wandert um den Globus und läßt die westliche Welt als eine »Infor-

mationsgesellschaft« zurück. Die Ursprünge eines asymmetrischen Tauschsystems, bei dem gleiche Arbeit nicht überall auch gleich entlohnt wird, zeugen von der Macht des Geldes, genauer: von der »zeitlichen« Macht akkumulierten Geldes. Ähnliche Ungleichheiten beobachtet man bei der globalen Ausbreitung der Kommunikationsnetze. Inwieweit ist Geld für diese Ungleichheiten verantwortlich oder verewigt sie?

Ja, das Geld scheint den Globus wesentlich müheloser zu umrunden als jedes andere Zeichensystem; es penetriert alle Grenzen, und die Globalisierung ist zu allererst ökonomische Globalisierung. Auch insofern ist McLuhans These vom Global Village falsch; die globale Ungleichheit spiegelt weniger globale »Kommunikation« als sehr wirksame Wahrnehmungsbarrieren.

Man streitet sich häufig über Geld, aber weniger darüber, daß Dinge überhaupt einen

Preis haben. Geld scheint eine Art »Schmiermittel« zu sein, um die ökonomische und gesellschaftliche Maschine in Gang zu halten. Macht Geld also sprachlos, indem es »Referenz« durch »Preise« ersetzt?

Auch diese These wird vertreten; und tatsächlich spricht einiges für sie. Allerdings würde ich den Bogen gern etwas weiter schlagen, denn es scheint verschiedene Mechanismen zu geben, uns sprachlos zu machen, will sagen: Dinge von der Ebene luzider Diskursivität zu entfernen und in Medien einzuschreiben, die Reflexion und Verhandlung auf spezifische Weise abweisen. Mindestens ebenso wirksam wie die Übersetzung in Geld ist die Einschreibung in Technik. Auch in die Technik hinein »vergessen« wir Inhalte; in der Technik schreiben wir Strukturen, Wertsetzungen, Entwicklungsrichtungen fest, die aus der Technik kaum noch herauszulesen geschweige wieder zu verflüssigen sind. Und

an dieser Stelle wird das strukturelle Bündnis wichtig, das das Geld (als Kapital) mit der Technik eingeht.

Die symbolische Sphäre und die Sphäre des Geldes sind durch die unterschiedlichen Möglichkeiten ihrer Reversibilität voneinander getrennt. Ist es also die soziale Verwobenheit, die den Mediencharakter des Geldes ausmacht?

Wie gesagt: Daß Medien und Geld/Ökonomie jeweils Netze ausbilden, auf denen Tausch und Austausch laufen und die Gesellschaft konstituieren, ist die strukturelle Gemeinsamkeit. Und jenseits dessen beginnen die Differenzen. Die Herrschaft des Geldes und die Ökonomisierung nicht zuletzt der Mediensphäre zwingt dazu, das Spezifische des Medialen und des Symbolischen neu zu fassen. Und mein Vorschlag eben ist, das Geld dem Handeln und die Medien dem Probehandeln zuzuordnen. ✦

DEUTSCHLAND 4,- EURO | ÖSTEREICH 4,60 EURO | SCHWEIZ 8,- SFR | SPANIEN 5,40 EURO | FINNLAND 6,- EURO



Thema Globalisierung | Filme Alakus | Chéreau | Egoyan | Forster | Haneke | Heisenberg | Kahl | Lee | Moore  
Sláma | Verbinski u.a. | Rubriken Lisa Martinek | Schauspielermontage | Befindlichkeitsdokus | Festivals u.a.

DAS FILMMAGAZIN #41 | 01.2006

# Schnitt



## CACHÉ

[unsichtbar, verborgen, geheim]

Ein Film von Michael Haneke,  
ab 26.01.2006 im Kino

| Fünf Europäische Filmpreise für Besten Film,  
| Regie, Darsteller, Schnitt und PRIX FIPRESCI

**THEMA**

- 8 Globalisierung  
 12 The Monsters That Ate Hollywood von Patrick Vonderau  
 18 Die Handicam Revolution von Katerina Cizek  
 18 Be Aware of... von Gunnar Landsgeßell  
 22 Münzen & Zeichen, Diskursökonomie & Geld –  
 Ein Gespräch mit Hartmut Winkler  
 26 Ars et ius von Ulrich Wegenast  
 30 Das Schicksal der Kunst im Zeitalter des Terrors von Boris Groys

**FILME**

- 36 Dreischnitt – Caché  
 38 Brokeback Mountain  
 40 Stay  
 41 George Michael: A Different Story  
 42 Der ewige Gärtner  
 44 Gabrielle – Liebe meines Lebens  
 45 Eine andere Liga | Casanova  
 46 Dark Horse  
 47 The Weather Man  
 48 Urlaub vom Leben | Couchgeflüster  
 50 Mädchen am Sonntag  
 51 Die Jahreszeit des Glücks  
 52 Wahre Lügen  
 53 Hat Wolff von Amerongen Konkursdelikte begangen?  
 54 Goldene Zeiten | Populärmusik aus Vittula  
 55 Uno | Ein ganz gewöhnlicher Jude  
 56 Schläfer  
 58 Im Schwitzkasten | War'n Sie schon mal in mich verliebt?

**RUBRIKEN**

- 49 Impressum  
 60 BFS: Es war immer Teamarbeit | Sahnescnitte  
 62 Goldener Schnitt: Schauspiel und Montage  
 64 Starschnitt: Lisa Martinek  
 66 Brodt und Spiele: Der wahre Onanist der Leinwand  
 68 Festival: Duisburger Filmwoche  
 69 Festival: Dokumentarfilm- und Videofest Kassel | Filmfest Braunschweig  
 70 Asian Food: Swordsmen & Martial Arts  
 72 Kurzfilm: Leroy räumt auf | Undressing My Mother  
 74 Musik: Musiker-Bio-Pics  
 75 Clip Club: The Cardigans – »I need some fine wine...«  
 76 Dokumentarfilm: Deutsche Befindlichkeitsfilme  
 77 Magazin: Nordstadt | Jess Franco-DVD-Box | Leben außer Kontrolle |  
 Revolver-Edition | Loop Pool  
 80 Filmbücher  
 82 Groysaufnahme: Einsamer Kämpfer gegen den Panoptismus